

Zeitschrift:	Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band:	16 (1998)
Heft:	1
 Artikel:	Vergils Exkurs über den Gartenbau : ein Plauderei
Autor:	Holzapfel, Hildegard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-382307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vergils Exkurs über den Gartenbau – eine Plauderei

Georgica IV, 125 – 148

Es trafen sich einmal drei Menschen in einem kleinen Kurort in Campanien zu einer Dichterlesung. Vier Tage lang dauerte die Lesung des berühmtesten Dichters seiner Zeit. Es war Vergil, der, so wird es überliefert, mit wohlklingender, ausdrucksstarker Stimme sein neues Werk, die Georgica, vorlas. Der höchste Repräsentant des römischen Staates, Caesar Octavianus, später Augustus genannt, war sein Zuhörer. Der dritte war Maecenas, Freund und Gönner des Dichters, ein Förderer von Wissenschaft und Kunst. Er musste weiterlesen, wenn Vergils Stimme vor Anstrengung versagte. Mehr als 2000 Hexameter zählte das neue Werk.

Mehr als 2000 Jahre gehen wir nun zurück in der Zeit. Vergil schrieb die Georgica, ein Gedicht über den Landbau, in den Jahren 37 – 29 v. Chr. Ein Gedicht über den Landbau, sagte ich. Diesen Begriff muss ich noch näher definieren. Die Georgica zählen zur Gattung des Lehrgedichtes, das ein Sachgebiet in gebundener Form darstellt.

Vergils Werk besteht aus vier Teilen. Es behandelt den Ackerbau, die Baumkultur, die Viehzucht und als krönenden Abschluss die Bienenpflege. Aber Vergil will nicht nur Fachwissen vermitteln, obwohl sein Werk viele fachliche Details enthält. Die Fakten dienen jedoch auch als Träger von Gedanken, die die ganze Dichtung durchziehen. Information und Anleitung, philosophische und politische Gedanken und poetische Bilder verbinden sich zu einem Ganzen.

Die Zeit Vergils war eine Periode des Um-

bruchs nach den Schrecken der Bürgerkriege. Die schmerzvollen, den Einzelnen übersteigenden Verwirrungen auf allen Ebenen des Lebens führten zu einer Rückbesinnung auf das Überschaubare, auf die Werte der alten Republik, deren Grundlage die Agrarkultur war. Die Wiederherstellung des Friedens und eines geordneten Staatswesens waren die politischen Ziele des Augustus. Sie erklären das Interesse an Vergils Werk, das die harte, aber schöpferische und nützliche Arbeit auf dem Lande als ein Fundament des Wohlergehens aller und eine Quelle menschlichen Glückes preist.

Warum ist das 4. Buch über die Bienen die Krönung der Georgica? Die Bienen galten im Altertum als ganz besondere Tiere. Sie retteten den neugeborenen Jupiter vor Saturn, der ihm nach dem Leben trachtete. Jupiter dankte den Bienen für ihre Hilfe, indem er ihnen den geistigen Impuls zur Gründung eines geordneten Staates gab, dazu die Fähigkeit, zu planen und vorzusorgen. Das Leben der Bienen ist eine einzigartige Daseinsform, aus göttlichem Geist geschaffen, der menschlichen Organisationskraft verwandt.

Der Exkurs über den Gartenbau ist von der Wichtigkeit der Bienen durchtränkt, wie wir noch sehen werden. Aber es scheint mir nötig, ein paar Bemerkungen zur Rolle der Exkurse in den Georgica zu machen. Vergil hat dem Gartenbau kein besonderes Kapitel gewidmet. Sein Exkurs ist trotzdem mehr als eine blosse Abschweifung, eine spielerische Miniaturschilderung. In ihm ist die

ganze Thematik und die liebevolle Detailarbeit von Vergils Dichtung enthalten. Die anstrengende Arbeit im Garten spiegelt im Kleinen die Feldarbeit des Bauern. Die Rolle der Bienen für den Nutzgarten bleibt innerhalb der Thematik des Bienenbuches.

Wenden wir uns nun dem Text selber zu.

namque sub Oebaliae memini me turribus arcis, qua niger umectat flaventia culta Galaesus, Corycium vidisse senem, cui pauca relieti iugera ruris crant, nec fertilis illa iuvencis nec pecori opportuna seges nec commoda Baccho, hic rarum tamen in dumis holus albaque circum lilia verbenasque premens vescumque papaver regum aequabat opes animis, seraque revertens nocte domum dapibus mensas onerabat inemptis. primus vere rosam atque autumno carpere poma, et cum tristis hiems etiamnum frigore saxa rumperet et glacie cursus frenaret aquarum, ille comam mollis iam tondebat hyacinthi aestatem increpitans seram zephyrosque morantis, ergo apibus fetis idem atque examine multo primus abundare et spumantia cogere pressis mella favis: illi tiliae atque uberrima pinus, quotque in flore novo pomis se fertilis arbos inducerat, todidem autumno matura tenebat, ille etiam seras in versum distulit ulmos eduramque pirum et spinos iam pruna ferentis iamque ministrantem platanum potentibus umbras, verum haec ipse equidem spatii exclusus inquis practereo atque aliis post me memoranda relinqu.¹

Ich sah ja, noch weiß ich es gut, am Fuß der Burgtürme von Oebalia, wo der dunkle Galaesus gelbe Saaten bewässert, einen Corycischen Greis, der wenige Joch herrenlosen Feldes besaß, weder geeignet als Trift für Stiere noch tauglich zur Schafhaltung, noch günstig zum Weinbau. Und doch dünkte sich dieser Mann, der nur spärlichen Kohl zwischen Dornhecken und rings umher dünnkörnigen Mohn um weiße Lilien und Verbenen setzte, im Herzen reich wie die Könige, und kam er spät erst in der Nacht heim, belud er den Tisch mit Speisen, die er nicht zu kaufen brauchte. Als erster pflückte er im Frühjahr Rosen und Äpfel im Herbst, und wenn der düstere Winter noch durch Kälte Steine [135] sprengte und mit Eis den Lauf der Flüsse hemmte, schnitt er schon das Haar der weichen Hyazinthe und schalt den Sommer träge und die Westwinde säumig. So hatte er auch als erster Überfluss an jungen Bienen und Schwärmen und gewann schäumenden Honig aus gepreßten Waben; er besaß Linden und futterreiche Fich-

ten, und wieviel Früchte der trächtige Baum in der jungen Blüte verhieß, ebenso viele trug er reif im Herbst. Er verpflanzte sogar Ulmen spät noch in Reihen, abgehärtete Birnbäume und veredelte Schlehdorne, die schon Pflaumen trugen und Platanen, die den Zechern schon Schatten spendeten. Doch an all dem eilte ich vorüber, weil mich die Enge des Raumes beschränkt, und überlasse es anderen, dies nach mir zu besingen.²

Vergil leitet den Gartenexkurs mit einer Erinnerung an eine Reise nach Tarent ein. Sie scheint wirklich stattgefunden zu haben. Vielleicht handelt es sich um eine Reise mit Maecenas und Horaz nach Brindisi um 37 v. Chr. Der Dichter spricht nicht von Tarentum, sondern gebraucht den volltönenden, vokalreichen, an alte Zeiten erinnernden Namen Oibalia. Oibolus war ein Spartanerkönig, Grossvater der Helena. Tarent war im Altertum eine mächtige, reiche Stadt (*Oibaliae turribus arcis*). Sie war berühmt wegen ihrer fruchtbaren Äcker und der üppigen Wein- und Obstkulturen. Der «dunkle Galaesus» bewässerte die «goldenen Saaten» (heute Galaso). So drückt Vergil es kontrast- und farbenreich aus. Aber nicht hier trifft Vergil den Corycischen Greis, der seinen kleinen Garten bestellt. Die Begegnung muss ein unvergessliches Erlebnis gewesen sein. «*Memini vidisse senem*, – *memini v. meminisse* bedeutet: in den Sinn gebracht haben, etwas nicht vergessen können.

Wer war nun dieser Corycische Greis? Von seiner Herkunft wissen wir nur, dass er aus Corycus, einer Stadt Ciliciens an der kleinasiatischen Küste, stammt. War er ein Auswanderer, ein Immigrant? War er vielleicht einer der Seeräuber, die Pompeius in Unteritalien angesiedelt hatte, ein Zwangsverschickter, ein fremder Geselle? Die Bewohner seiner Heimat waren berüchtigt für ihre Piratenakte.

Dem Alten gehörten einige wenige Joch herrenlosen Landes. Ein Joch ist das Flächenmass für ein Feldstück, das mit einem Gespann Ochsen an einem Tag umgepflügt werden kann. *Pauca relicti*

iugera ruris, – ein *ager relictus* ist der Terminus für karges, unfruchtbare Land, das von den Behörden nicht vermessen wurde. Mit einem dreifachen *nec* (weder-noch) wird die Ungunst des Bodens beschrieben. *Nec fertilis iuvencis*, kein Weideland für die Stiere, kein Land, das sich mit Stieren pflügen lässt, *nec opportuna pecori*, nicht günstig für die Schafhaltung; *hec commoda Baccho*, nicht gut für Bacchus, d.h. für den Weinbau (Metapher). Wie müssen wir uns das Land vorstellen? Steinig, unfruchtbar, mit Dornengestrüpp bedeckt, einige Bäume, ein Art *Macchia*.

Was ist aus der Wildnis geworden? Wir begegnen nämlich dem greisen Gärtner, als er sein Werk der Kultivierung eines unfruchtbaren Bodens schon vollendet hat. Er ist darüber alt geworden. Ein *senex* galt als hochbetagt mit dem Nebensinn der Schwäche.

Auf die Schilderung der fast hoffnungslosen Voraussetzungen seiner Arbeit folgt bald die Aufzählung seiner Erfolge, die Vergil durch kontrastreiche Gegenüberstellungen besonders heraushebt. Es gelang dem Greis, wenn auch nur an wenigen Stellen, *rarum holus* (Kohl) zu pflanzen, einen Starkzehrer, aber auch ein wichtiges Gemüse, obwohl Dornengestrüpp ringsum wucherete, *in dumis*. Weisse Lilien und den ebenfalls als Starkzehrer geltenden Mohn setzte er zusammen mit Verbenen. Verbenen sind im Altertum heilige Kräuter, wie die Blätter und Zweige von Lorbeer, Oelbaum, Myrthe und Zypresse. Die Priester Jupiters, des Beschützers der Bienen, trugen sie bei feierlichen Handlungen auf dem Kopf.

Der Gärtner besass sicher neben der Tugend des *labor*, der harten, mühevollen Arbeit, auch die Tugend der *pietas*, des auf Respekt und Liebe beruhenden Gefühls gegenüber Göttern, Familie und Vaterland. Die Blumen Lilie und Mohn führt der Dichter im Singular auf. Die einzelne Blume steht für die ganze Art. Dadurch wird ihre Einzigartigkeit erhöht.

Die Krönung der Anstrengungen des Gärtners findet sich im mittleren Teil des Exkurses, der auch stilistisch und in seiner knappen Form ein Höhepunkt ist. Nicht nur der Ertrag, der Nutzen zeigen diesen Erfolg, sondern auch der Zustand der Seele. Der Corycische Greis hat nach einem vielleicht harten, gefährlichen Leben die innere Ruhe gefunden. Er fühlt sich im Herzen reich wie die Könige. Die Ausstrahlung dieses inneren Reichtums war es wohl, die Vergil so beeindruckte, dass er diesem einfachen, alten Mann ein so ehrfurchtsvolles, mit poetischer Feinheit gezeichnetes Portrait widmete.

Der greise Gärtner kehrt erst abends spät, bei Einbruch der Nacht in sein Haus zurück, *seraque revertens nocte*, aber er bringt reiche Gaben seines Gartens mit. Sein Tisch ist beladen mit «ungekaufter Speise», d.h. er ist ein vom Markt unabhängiger Mensch. Sein Glück trägt Züge des Goldenen Zeitalters, als es weder Kriege noch Jahreszeiten gab, als die Erde in einem immer währenden Frühling ihre Gaben schenkte: Früchte, Gemüse und Honig. Das sind wohl auch die Nahrungsmittel für den Corycischen Greis, der bei seiner bescheidenen Lebensweise die Tugend der *moderatio*, des Masshaltens, besitzt.

Trotz der Unbilden der Jahreszeiten und des Wetters ist er der Erste, der im Frühling Rosen pflückt und im Herbst sein Obst erntet. *Primus* steht am Versanfang, an einer Tonstelle des Verses (V. 134). In Vers 140 wird das Wort noch einmal an den Versanfang gestellt. Die Rose gilt seit alters her als eine der beliebtesten Blumen. In unserem Zusammenhang ist sie ein Symbol der Schönheit, der Üppigkeit. Kurz vor dem Einsetzen des Exkurses erwähnt Vergil die zweimal blühenden Rosen von Paestum, die berühmt waren im Altertum. Die Rose ist auch eine vorzügliche Bienenweide, nicht die hochgezüchtete von heute, sondern die einfache Rose mit ihren

für die Insekten leicht zugänglichen «Scheibenblüten».

Wenn der dunkle, Schwermut verbreitende Winter, *tristis hiems*, mit seiner Kälte Steine zerbricht und den Lauf der Flüsse erstarren liess, dann schnitt der alte Gärtner schon Hyazinthen. Vergil wählt das schöne Bild: er schnitt das Haar der weichen Hyazinthe». Im Text wird die Hyazinthe wieder als einzelne Blume aufgeführt, steht vor uns in ihrer zarten Schönheit, die sie als lebendiges Wesen erscheinen lässt. Mit Haar sind die Blätter und Blüten der Pflanze gemeint. «*Hyacinthus*» entspricht allerdings nicht unserer Blume gleichen Namens. Man verstand darunter wahrscheinlich die violettblaue Schwertlilie oder den Gartenrittersporn.³ Der Winter, *hiems* f., handelt als gewalttätige, kalte Person. Die Natur ist für Vergil etwas Beseeltes, das er mit warmem Herzen beschreibt. Der Gärtner spricht und schilt mit dem sich verspätenden Sommer *aestatem increpitans serum*, mit Zephyrus, der mit seinem Zögern das Kommen des Frühlings aufhält. Zephyrus, der Westwind, ist eine klingende Metapher für den Frühling.

Nun folgt der Schlussakkord in der Reihe der gärtnerischen Erfolge. Als Erster, *primus*, hat der Alte Überfluss an jungen Bienen, als Erster presst er schäumenden Honig, *spumantia mella*, aus den Waben. Die Fülle des Ertrags und die Farbe des Honigs lassen noch einmal das Goldene Zeitalter aufleuchten.

Der Garten ist eine Bienenweide. Blumen, Sträucher und Bäume locken die nützlichen Insekten an. Alle Blüten, mit denen sich die Obstbäume im Frühling schmückten, berichtet Vergil in rednerischer Übertreibung, tragen reife Früchte im Herbst. *Tiliae*, Linden und *pinus*, für Fichte, Föhre, Kiefer, bieten ebenfalls Nahrung für die Bienen.

Die Arbeit des Corycischen Greises ist auch auf die Zukunft gerichtet. Spät noch setzt er Ul-

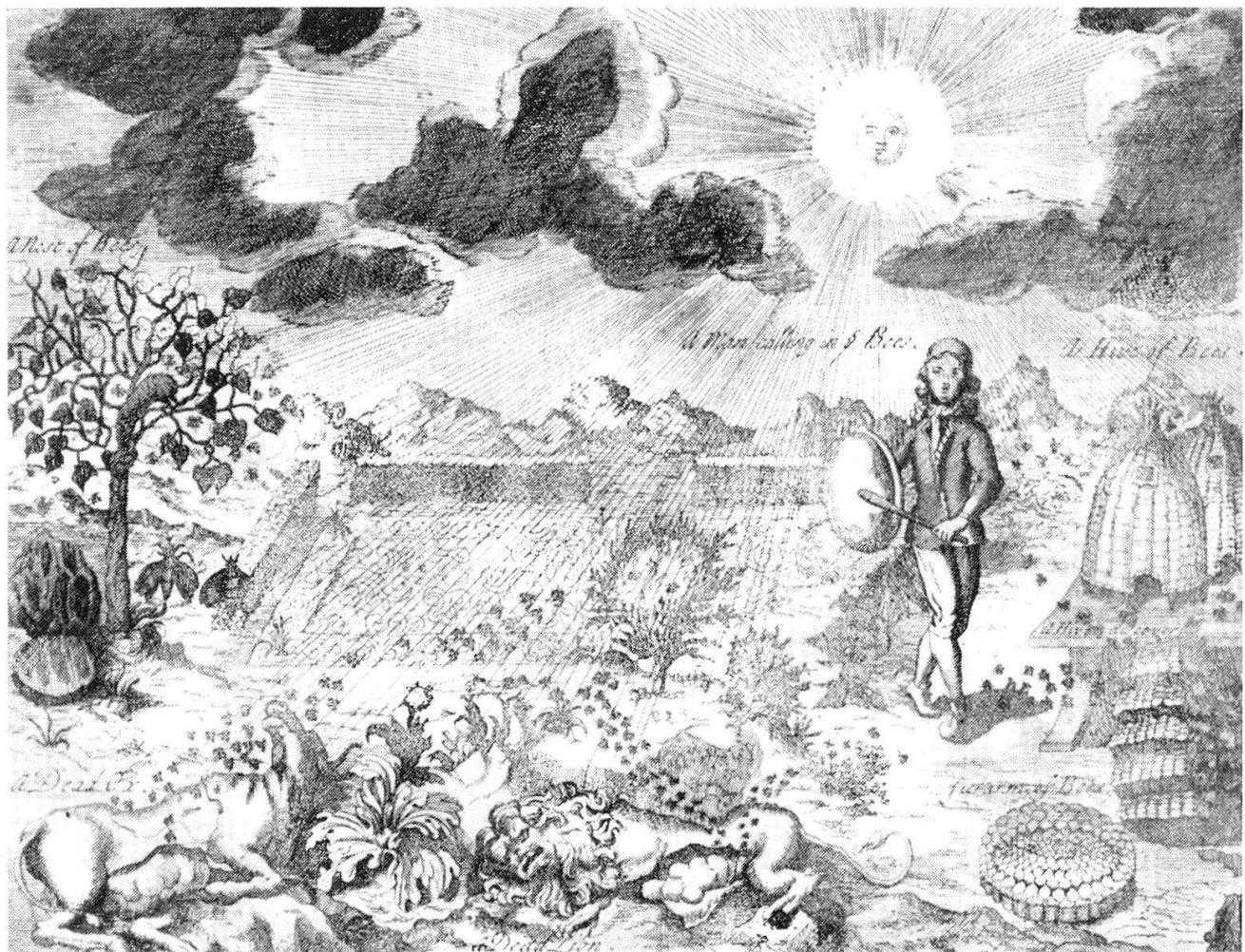
men in Reihen, pflanzt Birnen und veredelte Pflaumenbäume, Platanen als Schattenspender für fröhliche Zecher. Heisst das, dass Bacchus in seinen Garten einkehren wird? Denn die Ulmen dienten dazu, die Weinreben aufzubinden. Sollte das gelingen, hätte er die Kargheit endgültig besiegt.

Wir erfahren es nicht mehr. Der Exkurs endet mit dem Hinweis des Dichters, ein Anderer müsse die Weiterentwicklung des Gartens besingen. Diese Bemerkung blieb nicht unbeachtet. Columella, ein unter den Kaisern Claudius und Nero in Rom lebender Schriftsteller und Grundbesitzer, setzte das Werk Vergils mit einem 12-bändigen Werk über die Landwirtschaft fort, das alle Sparten des Landbaus sachkundig und detailreich erörterte. Sein Werk war im Mittelalter für die Mönche, die in der Landwirtschaft aktiv waren, ein Leitfaden, vor allem für die Benediktiner.

In knapp 26 Versen hat uns Vergil in poetischer Form einen Gärtner vorgestellt, der unfruchtbare Land in einen blühenden Garten verwandelt hat. Harte Arbeit hat es gekostet. Aber es ist eine schöpferische, Herz und Auge erfreuende Tätigkeit, die ihm ein zufriedenes, auskömmliches Leben schenkte.

Der Corycische Greis beweist, in kleine Proportionen gesetzt, den Sinn der Arbeit auf dem Lande. Damit dient er dem göttlichen Willen Jupiters und stützt die Ideen des Augustus, der in der Agrarkultur eine tragende Rolle des Staates und der Moral seiner Bürger sah. Die altrömischen Tugenden, *labor*, *moderatio* und *pietas* entwickelten sich in seiner Sicht auf dem Lande am natürlichsten.

Vergil beschreibt uns weder die Struktur des Gartens noch gibt er technische Anleitungen für die Gartenarbeit. Dennoch zählt er konkrete Details auf, die sowohl den Kenner als auch den liebenvollen Beobachter der Natur verraten. Blumen und Pflanzen, die er erwähnt, sind uns vertraut



und lassen uns den Zeitabstand von über 2000 Jahren fast vergessen. Die Auswahl der Details ist so getroffen, dass wir die Farben der Blumen vor unserem inneren Auge zusammenstellen. Die Beschreibung des Landes und des gärtnerischen Erfolges und das Ausmass der Anstrengung des Gärtners - Imkers suggerieren, dass wir das Glück über das Gelungene, – die Nähe zur Natur – mitempfinden können.

Diese Freude zieht sich wie ein goldener Faden durch das ganze Gewebe des Textes. Der Corycische Greis spürte nach den Wirren der

Bürgerkriege in seinem einfachen, naturnahen Leben etwas vom Glanz des Goldenen Zeitalters – und wir mit ihm.

Hildegard Holzapfel

1 Aus Vergil, *Landleben*, 6. Auflage (Sammlung Tusculum) Verlag Artemis u. Winkler, Zürich 1995.

2 Aus Vergil, *Georgica*, Reclam, Stuttgart 1994, Universal-Bibliothek Nr. 638.

3 Anm. Tusc. S. 516).

Die Geburt der Bienen aus den Eingeweiden der Kadaver von Ochsen und Löwen
Aus: P. Pomet, *A Compleat History of Druggs*, London 1712, Plate 77.